

Simeon A. Friedrich OSB

Geboren 1975 in Oberwinter am Rhein, trat Br. Simeon A. Friedrich OSB 2002 in die Benediktinerabtei St. Matthias in Trier ein. Zusätzlich ist der studierte Raum- und Umweltplaner im Stadtplanungsamt der Stadt Trier in den Bereichen Stadtteilplanung, Stadterneuerung und Soziale Stadt tätig.



Simeon A. Friedrich OSB

Berufsbejahendes Mönchtum¹

Benediktinische Identität heute leben

Hinführen – Ein paar Worte vorweg

„Bete und arbeite“ oder „Ora et labora“ – dieser allgemein bekannte, prägnante Leitspruch wird dem Benediktinerorden zugeordnet. Gebet und Arbeit – das stellt quasi die Kurzformel dessen dar, was der heilige Benedikt vor fast 1500 Jahren als Weisungen für das monastische Leben in seiner Ordensregel² zusammengefasst hat. Bis heute haben die Lebensweisungen des Benedikt nichts von ihrer Aktualität verloren. Doch welche Ausrichtung spiegelt heute das „Bete und arbeite“ wider? Auf welche Weise gestalten Benediktiner des 21. Jahrhunderts ihr Leben im Ausgespanntsein zwischen Tradition und Moderne? Welche Anforderungen und Chancen stellen sich für die Zukunftsfähigkeit einer benediktinischen Gemeinschaft?

Antworten auf diese Fragen versucht der im Folgenden skizzierte Gedanken-

gang zu geben, der vier Etappen auf dem benediktinischen Lebensweg näher beleuchtet. Dabei werden zunächst allgemeingültige Ausführungen gemacht, die sich auf zentrale Grundaussagen der Benediktsregel, biblische Quellen oder zeitgenössische Abhandlungen anderer Ordensleute stützen. Ergänzt und veranschaulicht werden diese Ausführungen durch persönliche Worte zu meinem eigenen Lebensweg als Mönch der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier.

Herkommen – Mitbringen

„Fühlt sich jemand zu einem geistlichen Weg berufen, dann nimmt er immer seine Welt mit; die gemachten Erfahrungen und erlernten Denkweisen gehen auch in eine benediktinische Lebensgestalt ein.“³ So bringt Sr. Carmen Tatschmurat von den Benediktinerinnen der Kommunität Venio in München die Etappe der persönlichen Herkunft auf den Punkt. Oder anders gesagt:

Jeder Mensch nimmt seine gebündelte Lebenserfahrung bisheriger Alltagswelten mit, wenn er einen neuen Lebensabschnitt beginnt. Jeder von uns trägt sein individuell geschnürtes Gepäckbündel aus charakterlichen Eigenschaften, kulturellen Traditionen, familiären Prägungen, erlernten Kenntnissen und ausgeprägten Gewohnheiten mit sich – egal wohin.

Dabei dürfte in unserer heutigen westlichen Gesellschaft ein Gepäckstück besonders ins Gewicht fallen: der Beruf bzw. die Arbeit. Für viele ist der Beruf essenzieller Bestandteil des eigenen Lebens, ja Ausdruck der eigenen Identität. Wenn ein Mensch sich bewusst für einen konkreten beruflichen Weg entscheidet, verbindet er damit meist die Sehnsucht nach persönlicher Lebensentfaltung und gesellschaftlicher Anerkennung, nach sinnstiftendem und fruchtbringendem Einsatz seiner von Gott gegebenen Talente. Talente, Fähigkeiten oder Begabungen: Wir Menschen sind mannigfaltig beschenkt, in je unverwechselbarer Weise. Im Zusammenwirken der so unterschiedlichen Gnadengaben (vgl. 1 Kor 12, 4-11) kann eine lebensfähige und lebendige Gemeinschaft entstehen und wachsen. Überall da, wo wir uns mit unserem mitgebrachten Gepäckstück „Beruf“ ganz einbringen und uns dabei bewusst unter Gottes Führung stellen, sind wir ein unverzichtbarer Bestandteil einer christlichen Gemeinschaft. Und das gilt in besonderer Weise für das Leben und Arbeiten in einer Ordensgemeinschaft. Jedoch gerade für das Ordensleben braucht es neben dem Beruf auch und in erster Linie die Berufung. Nur wer sich von Gott gerufen weiß, wird sich mit seinem ganzen Gepäckbündel auf

den Weg machen, zunächst suchend und fragend, meist zögernd und zweifelnd – und stets ganz individuell.

Und wo komme ich her? Welches persönliche Gepäckbündel habe ich mit ins Kloster gebracht? Manche Gepäckstücke habe ich von lieben Wegbegleitern geschenkt bekommen, andere habe ich mir selbst angeeignet. Das meiste ist mir lieb und teuer geworden, macht meine Identität aus. Im Lauf meiner Lebensjahre ist so ein charakteristisches Gepäckbündel zusammengekommen, dessen Tragen für mich selten eine Last darstellt.

Nach Schule und Zivildienst konnte ich geradewegs mein Studium der Raum- und Umweltplanung an der Universität Kaiserslautern ansteuern. Das war eine bewusste Entscheidung, die ich heute jederzeit wieder treffen würde. Während meines Studiums konnte ich in die vielseitigen Facetten meines Berufs hineinwachsen und dadurch meiner Identität eine neue, wesentliche Kontur geben. Für mich war und ist deutlich: In dem Beruf will ich arbeiten, hier will ich meine Kenntnisse und Fähigkeiten sinnvoll einsetzen.

Und noch etwas war für mich deutlich: Mein christliches Leben, das in seiner Prägung durch Familie, Heimatgemeinde und Schule wurzelt und das ich während meiner sechsjährigen aktiven Zeit in der Katholischen Hochschulgemeinde kultivieren konnte, brauchte weitere Wachstumsperspektiven. Ich spürte das Verlangen nach mehr und gleichzeitig die Angst, nach dem Abschied von der Hochschulgemeinde mit viel weniger dastehen zu müssen. So meldeten sich in mir wieder längst verklungene Töne: Ich gehe ins Kloster! Was zunächst noch

reichlich unharmonisch klang, gewann zunehmend die Dynamik und Harmonie einer selbsttragenden Melodie.

Ankommen – Vorfinden

Wenn nun die Berufungs-Melodie zu einer gewissen Harmonie gefunden hat, dann macht sich der oder die Suchende mit dem eigenen Gepäckbündel auf den Weg zu einer konkreten Ordensgemeinschaft mit ihrer spezifischen Gestaltung des gemeinsamen Lebens- und Glaubenswegs, mit ihrer eigenen Ordensspiritualität und Hausidentität. Die Ordensspiritualität der Benediktiner gründet auf der Regel des heiligen Benedikt. In ihr geht es Benedikt nicht darum, die persönliche Lebensentfaltung des Einzelnen einzuengen oder maßzu regeln, sondern um dessen Fortschritte im klösterlichen Leben und Glauben. Auf dieser Basis entwickelt Benedikt auch seine Regeln zur Arbeit als unverzichtbaren Teil eines selbständigen monastischen Gemeinschaftslebens.

Benedikt fordert: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige (...) innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können.“ (RB 66, 6) Daraus könnte man schließen, dass sich Benedikt grundsätzlich gegen Tätigkeiten außerhalb des Klosters ausspricht. Dem ist jedoch nicht so, denn er selbst deutet mit der Einschränkung „wenn möglich“ an, dass die jeweilige örtliche und gesellschaftliche Situation nicht durch die Klostermauern ausgeblendet werden kann und darf. Kein Kloster dient nur dem Selbstzweck, sondern hat seinen je eigenen Sendungsauftrag inmitten der Welt und für die Welt.

Benedikt postuliert ein ausgewogenes Miteinander von Gebet, geistlicher Lesung und Arbeit und weiß auch um die Bedeutung einer erfüllenden Arbeit für die persönliche Lebensentfaltung. Er erkennt: „Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein.“ (RB 48, 1) Er geht sogar soweit, die Arbeitszeit in einem ausdifferenzierten System von jahreszeitbedingten Zeitfenstern zu ordnen (vgl. RB 48).

Dieser Ansatz legt jedoch die Vermutung nahe, dass bereits Benedikt um die Problematik einer ausgewogenen Verbindung von Gebet und Arbeit weiß. Bis heute stellt dies in Klöstern eine immerwährende Herausforderung, wenn nicht gar Überforderung dar. P. Josef Maureder, Novizenmeister der deutschsprachigen Jesuitenprovinz in Nürnberg, gibt zu bedenken: „Auch sind wir völlig in eine Arbeitshast eingespannt und lernen nicht mehr, Arbeit mit entsprechender Erholung, mit einem geistlichen Leben, einem Rhythmus zu verbinden.“⁴ Und deshalb fordert er: „Wir sollen fleißige Menschen sein, unsere ganze Kraft einsetzen, aber die Arbeit darf nicht zum Hindernis werden für ein normales, gesundes Leben in Gemeinschaft und vor allem nicht für eine echte und gepflegte Gottesbeziehung.“⁵

Zu einer gepflegten Gottesbeziehung als prägendem Teil des monastischen Lebens gehört auch die weit verbreitete Aufforderung zum immerwährenden Gebet. Doch gerade weil sie heutzutage in einem konflikträchtigen Spannungsverhältnis zu dem allgegenwärtigen Postulat nach unbegrenztem

Arbeitseinsatz zu stehen scheint, bedarf sie einer zeitgemäßen Interpretation. Einen praktikablen Ansatz zeigt Sr. Mirjam Pesch aus der Benediktinerinnenabtei Mariendonk: „Die Verbindung von Gebet und Arbeit ist nicht so sehr dadurch gegeben, dass wir vielleicht bei der Arbeit noch Gebete sprechen. (...) Wichtiger ist es, mit den Gedanken bei der Sache zu sein, gegenwärtig zu sein.“⁶ Es geht also um die Fähigkeit, bewusst und gegenwärtig zu leben, sich unterbrechen zu lassen und immer wieder im Gebet zu Gott hinzuwenden.

Die kontinuierliche oder wiederkehrende Ausrichtung auf diese und andere monastischen Prioritäten verdeutlicht P. Armand Veilleux, Abt des belgischen Zisterzienserklosters Scourmont: „Ein Mönch kann (...) in seiner Kommunität und selbst außerhalb des Klosters Verantwortungen haben, aber alle diese Aktivitäten sind Teil seines monastischen Lebens; er muss sie als Mönch ausüben.“⁷

Mein persönlicher Suchweg hat mich relativ bald zu der Gemeinschaft geführt, in der ich jetzt lebe: die Benediktinerabtei St. Matthias in Trier. Warum gerade die? Nun, inmitten meines Suchens wurde mein Interesse von der Internetpräsenz der Trierer Benediktiner⁸ geweckt. Da konnte ich im „Who is who“ ganz normalen Menschen begegnen und erfahren, dass einzelne Mönche ihren Berufen außerhalb des Klosters nachgehen. Das Ganze nennt sich dann Stadtmönchtum – und weckt natürlich das Interesse des Stadtplaners.

Zum benediktinischen Stadtmönchtum in St. Matthias gehören neben dem Gebets- und Gemeinschaftsleben die verschiedenen Dienste und Aufgaben

der Brüder wesentlich dazu – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Klostermauern. Denn anders als von Benedikt gefordert (vgl. RB 66, 6-7), findet sich in St. Matthias nicht alles Notwendige innerhalb des Klosters. Es gibt keine Landwirtschafts- oder Handwerksbetriebe, kaum Nutzgärten oder Studierstuben, dafür aber Verwaltungsbüros, Gästezimmer, Hauswirtschaftsräume und einen Klosterladen. Und es gibt noch mehr, von dem sich bei Benedikt kein Wort findet: eine Pfarrei mit rund 10.000 Katholiken⁹; ein Pilgerbüro für die Matthiaswallfahrt mit jährlich ca. 5.000 Pilgern¹⁰; das benachbarte Schammatdorf als integriertes Wohnprojekt mit rund 250 Bewohnern¹¹; und natürlich die Stadt Trier mit mehr als 100.000 Einwohnern und einer Fülle von Arbeitsfeldern.

Diese weltliche Lebenswirklichkeit kann und will nicht von den Klostermauern ausgegrenzt werden. Vielmehr prägt es das Selbstverständnis von St. Matthias geradezu, dass einzelne Brüder entsprechend ihrer Begabungen und Ausbildungen außerhalb tätig sind, ob in Pfarrei, Amtsgericht oder eben Rathaus. Damit wird auch gewährleistet, dass weder das gemeinsame Leben durch die dauerhafte Unterhaltung klostereigener Betriebe und Einrichtungen überlastet wird, noch alle Brüder auf eine gleichartige Tätigkeit in einer klostereigenen Einrichtung festgelegt werden.¹²

Für alle Arbeitsfelder gilt, dass sie Teil des monastischen Lebens der Gemeinschaft sind. Der Einzelne übt seine Tätigkeit als Mönch im Dienst der Gemeinschaft von St. Matthias aus, ob innen oder außen. Deshalb haben die gemeinschaftlichen Zeiten eine hohe Priorität, die von allen anerkannt wird.

Kurzfristige Abwesenheiten infolge beruflicher oder anderer Verpflichtungen lassen sich zwar nicht vermeiden, aber lustloses Fernbleiben oder zielloses Umhertreiben sind unerwünscht. Es besteht also ein hohes Maß an Verbindlichkeit für die Belange der Gemeinschaft.

Das Selbstverständnis von St. Matthias bündelt sich in dem Dokument „Gemeinsames Leben in der Berufung des Mönchtums heute“¹³. Einige Kernaussagen hieraus sind: „Die Gemeinschaft begreift den konkreten Ort, an dem sie sich befindet, als Chance und Herausforderung, im kulturellen Kontext und in den Lebensverhältnissen der heutigen Gesellschaft die lebenschenkende Kraft des Evangeliums Jesu Christi zu bezeugen. Dieser Einstellung entsprechend tritt sie in lebendige Beziehung zu ihrem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld. So bejaht sie (...) die städtische Lage, die für Seelsorge, Berufstätigkeit, soziale Dienste und gelebte Nachbarschaft vielfältige Kontaktebenen eröffnet.“ „Von daher versteht sich eine hohe Wertschätzung von beruflicher Ausbildung, Berufstätigkeit und professioneller Kompetenz in den ausgeübten Diensten (berufsbejahendes Mönchtum):“

Mitkommen – Mittragen

Mit den Ordensgelübden als Entschluss zum Mitkommen auf Lebenszeit bekundet der Einzelne gleichzeitig seine Bereitschaft zum Mittragen aller gemeinschaftlichen Lasten und Pflichten sowie zur Für- bzw. Mitsorge für die Erhaltung des Klosters und das Wohl der Gemeinschaft. Zum Ordensleben gehören Verfügbarkeit und Gehorsam wesentlich dazu. Im Bezug auf die Arbeit meint

Verfügbarkeit nichts Geringeres als die gehorsame Übernahme von Arbeitsaufträgen. Die Weisungsbefugnis zur Beauftragung kommt im Sinne Benedikts dem Abt zu, der zum Wohl der gesamten Gemeinschaft und der Einzelnen alle Dienste und Aufgaben vergibt.

Weisungen und Aufträge – das klingt vielleicht autoritär oder demütigend. Doch für Benedikt stehen das Wohl der gesamten Gemeinschaft und der Einzelnen immer und vor allem im Zentrum. In den Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation wird dies so ausgelegt: „Die Arbeit ist [für den Mönch] notwendiger Dienst, aber auch schöpferisches Tun und Quelle der Freude.“¹⁴ Deshalb sollte sich die Arbeitsorganisation und Dienstverteilung im Kloster stets nach folgenden Gesichtspunkten richten: zunächst nach den Aufgaben und Erfordernissen der Klostergemeinschaft, dann nach den Fähigkeiten und Neigungen des Einzelnen, nach der Einbindung des Einzelnen in die Gemeinschaft und schließlich nach dem notwendigen Freiraum des Einzelnen.¹⁵ Die Ausübung der Arbeit durch den Einzelnen ist also zunächst ein Dienst an der Gemeinschaft. Dabei geht es Benedikt um die innere Grundhaltung der Dienstbereitschaft als ausgeprägte Fähigkeit eines geistlichen Menschen, von der keiner ausgenommen werden soll. Auch sollen die Mönche ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen, anderen nicht zur Last fallen und die Schöpfung Gottes verantwortlich und nachhaltig mitgestalten. So entwickelt Benedikt gewissermaßen ein christliches Arbeitsethos.

Und das Wohl des Einzelnen? Benedikt widmet sich in einem eigenen Kapitel der Überforderung durch ausgeübte Tä-

tigkeiten (vgl. RB 68) und rückt damit ganz bewusst die Sorge um das Wohl des Einzelnen in den Mittelpunkt. Keiner soll an einem Auftrag zerbrechen. Keiner soll die Grundhaltung der Demut als Demütigung oder die Bereitschaft zur Verrichtung „niedriger“ Arbeiten als Erniedrigung empfinden. Vielmehr soll in der konkreten Arbeitstätigkeit die Kompetenz des Einzelnen hinreichenden Ausdruck finden können. Die Bayerische Benediktinerkongregation führt aus: „Die Berücksichtigung der Fähigkeiten und Neigungen (...) ist eine wesentliche Hilfe dafür, dass der Mönch ein rechtes Verhältnis zu seiner Arbeit gewinnt und die Erfahrung machen kann, angenommen zu sein.“¹⁶

Heutzutage gehen dem Klostereintritt fast immer eine abgeschlossene Berufsausbildung und oft auch eine Berufstätigkeit voraus, so dass sich in den Klöstern die Frage nach der Sach- und Fachkompetenz des Einzelnen mehr denn je stellt. Wenn Benedikt im Bezug auf die Handwerker von deren beruflichem Können spricht (vgl. RB 57, 1-2), dann ergibt sich daraus sinngemäß, dass im Kloster alle beruflichen Qualifizierungen zur Ausübung entsprechender Tätigkeiten befähigen. Sr. Mirjam Pesch schließt daraus: „Die Mönche sollen ihren Fähigkeiten entsprechend eingesetzt werden. Selbstverwirklichung in der Arbeit ist durchaus etwas Positives, insofern Arbeit helfen kann, Fähigkeiten und Begabungen zu entwickeln und so über sich selbst hinauszuwachsen. Aber immer muss der Nutzen für die anderen mehr im Blick sein als der eigene Erfolg.“¹⁷

Der Nutzen für die anderen – damit sind die Grenzen der persönlichen Kompetenzentfaltung angesprochen. Diese er-

geben sich hauptsächlich aus dem, was für eine Gemeinschaft machbar oder notwendig ist. Letztlich darf es dem Mönch nicht darum gehen, durch seine Arbeit groß herauszukommen oder dem Kloster zu Reichtum zu verhelfen, sondern dass „in allem Gott verherrlicht werde“ (RB 57, 9).

Konkreter Ausdruck der Dienstbereitschaft und Verfügbarkeit ist in St. Matthias, dass sich alle Brüder bei der Ausübung der mannigfaltigen Dienste und Aufgaben einsetzen, jeder auf seine Weise. Diese Tätigkeiten werden ergän-

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

zend zu den eigentlichen Arbeitsfeldern ausgeübt. Damit es dabei nicht zu einer Überlastung des Einzelnen kommt, werden die jeweiligen Tätigkeiten aufeinander abgestimmt. So kann es sein, dass ein beruflich beanspruchter Bruder nur wenige häusliche Pflichten übernimmt. Umso wichtiger ist es daher, dass sich andere Brüder hauptsächlich in der Infrastruktur des Klosters einsetzen. Nur so ist gewährleistet, dass sowohl der finanzielle als auch der lebensräumliche Haushalt ausgeglichen sind. Finanzieller Haushalt – auch dieser bedarf im Kloster des 21. Jahrhunderts einer besonderen Aufmerksamkeit. „Von der Hände ihrer Arbeit leben“ (vgl. RB 48, 8) bedeutet in St. Matthias, dass die Summe aller beruflichen Gehälter zusammen mit sonstigen Einnahmen ein ausreichendes Einkommen gewährleisten muss. Die

Tätigkeit des Einzelnen sollte also nach Möglichkeit einen finanziellen Nutzen für das Ganze haben.

Hierin erfährt das bereits benannte Identitätsmerkmal des „berufsbejahenden Mönchtums“ eine Begrenzung. Nicht jeder erlernte Beruf, nicht jede Kompetenz kann bei uns angesichts der überschaubaren Gemeinschaftsgröße, der zwingend auszufüllenden Tätigkeitsfelder und der wirtschaftlichen Notwendigkeiten zur vollen Entfaltung kommen. Da muss es auch mal Kompromisse geben. In meinem Fall stehen berufliche Kompetenz, klösterlicher „Stellenplan“ und finanzieller Nutzen im Sinne des „berufsbejahenden Mönchtums“ glücklicherweise in Einklang. So arbeite ich nun seit vier Jahren außerhalb des Klosters, nämlich im Stadtplanungsamt der Stadt Trier in den Bereichen Stadtteilplanung, Stadterneuerung und Soziale Stadt. Auf diese Weise kann ich meine beruflichen Kompetenzen sinnvoll einsetzen, meinen Horizont erweitern, neue Orte, Menschen und Themen kennen lernen. Kurzum: Ich kann meine spezifische Berufung als Mönch und Planer leben. Mönch und Planer – hierin drückt sich mein Selbstverständnis aus. Zunächst bin ich Mönch, Benediktiner der Abtei St. Matthias in Trier. Und als solcher arbeite ich im Stadtplanungsamt der Stadt Trier, im Dienst der Stadt und im Auftrag der Gemeinschaft. Bei der konkreten Ausübung meiner beruflichen Pflichten steht natürlich meine Fachkompetenz im Vordergrund, aber meine monastische Grundhaltung fließt gleichfalls ein. Mönch und Planer – so versuche ich, dem benediktinischen „Bete und arbeite“ mit meinen Möglichkeiten konkrete Gestalt zu geben.

Aber in meinem Wirken als berufstätiger Mönch empfinde ich – wie viele Ordenschristen – eine immerwährende Herausforderung. Das „Bete und arbeite“ in meinem Alltag praktisch umzusetzen, bringt mich immer wieder an meine Grenzen. Umso wichtiger ist mir gerade deshalb der klösterliche Rhythmus, von dem ich mich tragen lassen kann. Es wirkt entlastend, mich nicht selbst um alles kümmern zu müssen. Es wirkt stärkend, morgens vom Gebet in das Vielerlei des Alltags zu starten, und beruhigend, abends alles in Gottes Hände legen zu können.

Weiterkommen – Weitergeben

Das berufliche Weiterkommen gilt gerade dem Karrieremenschen als größte Lebensmaxime, seine Identität ist ganz vom Arbeitsleben durchdrungen. Wer derart gepolt ist, wird mit den klösterlichen Grundhaltungen der Dienstbereitschaft, der Verfügbarkeit oder des Gehorsams unweigerlich auf Kriegsfuß stehen. Oder überspitzt gesagt: Ein Klosterleben ist nichts für Karrieremenschen. Aber: „Klosterkarrieren“ gibt es durchaus! Dies wird schon in dem Grundmotiv Benedikts von der „Schule für den Dienst des Herrn“ (RB Prolog, 45) deutlich. Das Kloster als Schule soll dem Einzelnen zu Fortschritten verhelfen, wozu selbstverständlich auch das Weiterkommen im Arbeitskontext gehört. Dies umfasst die Vervollkommnung beruflicher Kompetenzen ebenso wie die Erlangung von Zusatzqualifikationen oder die Übernahme neuer, oft verantwortungsvoller Dienste. Nicht selten bieten sich dem Einzelnen im Kloster persönliche Entfaltungsmöglichkeiten, die er außerhalb des Klosters

in dieser Qualität nicht erhalten hätte. Allerdings beinhalten die klösterlichen Entfaltungsmöglichkeiten Gefahren für Ordenschristen. Hierzu führt Sr. Mirjam Pesch aus: „Eine (...) Gefahr für den engagiert arbeitenden Mönch ist es, dass er sich zu stark mit seiner Arbeit identifiziert, dass er sich über seine Arbeit definiert. Sie wird für ihn zu einem Mittel der Selbstbestätigung und des Gestaltungsdrangs.“¹⁸ Ergänzend warnt die Bayerische Benediktinerkongregation: „Doch darf die Ausrichtung auf bestimmte Arbeitsgebiete nicht dazu führen, dass der Einzelne die anderen Aufgaben der Gemeinschaft aus dem Auge verliert oder abwertet.“¹⁹ Hier ist also Vorsicht angesagt. Es braucht ein gesundes Verantwortungsbewusstsein, die Fähigkeit zur Selbstreflexion und die Bereitschaft zur Kurskorrektur.

Für das benediktinische Leben stellt gerade die Bereitschaft zum Weitergeben und Teilen eine zentrale Grundhaltung dar. Dies wird an verschiedenen Stellen der Benediktsregel deutlich und schließt neben den materiellen Gütern auch alle Formen des monastischen Denkens und Handelns mit ein. Das bedeutet: Kompetenzen und Wissen des Einzelnen sollten stets der Gemeinschaft sowie der Gesellschaft zugute kommen. Und außerdem: Leben in Gemeinschaft und Gesellschaft kann nur durch selbstverständliches und zweckfreies Anteilnehmen bzw. Anteilgeben gelingen, das den Einzelnen bestärkt und das Miteinander befruchtet.

Auch mir stellt sich immer wieder die Frage: Und wie soll es weitergehen? Welche Karriere kann oder sollte dies sein? Hierauf folgt dann die nüchterne Erkenntnis: Nahezu alle Karriereüberle-

gungen würden schnell an die Grenze der Vereinbarkeit mit meinem Leben als Mönch stoßen. Vielmehr ist es für mich hilfreicher zu sagen: Mein berufliches Leben ist bereits gut gefüllt und diese Fülle gilt es nun mit Freude und Engagement zu gestalten. Und manchmal ist weniger mehr.

Ein deutliches Mehr besteht für mich darin, dass ich durch meine berufliche Tätigkeit und die damit einhergehende Verbindung von Kloster und Rathaus hier wie dort Einblicke ermöglichen, Erfahrungen weitergeben und gegenseitiges Verständnis wecken kann. So bringe ich manch neue Themen aus den Bereichen städtischer Politik und Gesellschaft mit in unsere Klostergemeinschaft oder stehe Kollegen als Ansprechpartner für Glaubensfragen zur Verfügung. Dabei sind es oft die Kleinigkeiten des Alltags, mit denen ich Brücken zwischen den scheinbar so verschiedenen Welten bauen kann. Denn für mich ist es ja eine Lebenswelt und diese Einheit möchte ich meinen Mitmenschen auch vermitteln können. Außerdem sehe ich es als meine Aufgabe an, durch mein christlich motiviertes Handeln für die Menschen da zu sein. Denn schließlich geht es nicht darum, welche Arbeit man ausführt, sondern in welcher Gesinnung. Daher bemühe ich mich, für die Menschen – seien es Kollegen, Politiker, Investoren oder Bürger – Dienstleister zu sein und ihnen so gut wie möglich mit meiner fachlichen Kompetenz zur Seite zu stehen. Es sind also die Menschen, denen ich bewusst einen Teil meiner Arbeitszeit widme. Denn wenn ich bei meinem Tun die Menschen aus dem Blick verlieren würde, würde meine Arbeit hohl und mein Auftrag wäre verfehlt.

Zusammenführen – Ein paar Worte zum Schluss

„Bete und arbeite“ – diese benediktinische Kurzformel stiftet Identität, sie eröffnet vielfältige Wege zu einer bewussten christlichen Lebensgestaltung im Geiste Benedikts. Eine zeitgemäße Ausgestaltungsmöglichkeit hierzu bietet das berufsbejahende Mönchtum, welches das Selbstverständnis der Benediktinerabtei St. Matthias prägt. Ein Leben im Kloster und Arbeiten in der Welt stellt keinen Widerspruch dar, sondern einen Sendungsauftrag für unser heutiges Ordensleben. Die eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten im Geist der Ordensgemeinschaft für die Menschen und die Umwelt sinnvoll und gewinnbringend einzusetzen, eröffnet für alle Beteiligten Entwicklungschancen.

.....

- 1 Dieser Text basiert auf einem Vortrag des Autors bei einem Gesprächsabend in der Katholischen Hochschulgemeinde Kaiserslautern am 13.05.2009. Für die Veröffentlichung wurde er überarbeitet und ergänzt.
- 2 Vgl. die deutschsprachige Ausgabe: Die Regel des heiligen Benedikt (RB), herausgegeben im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuroner Kunstverlag, 2008.
- 3 Sr. Carmen Tatschmurat OSB: Von der „Bastelbiographie“ zum „Folge mir nach!“; in: Erbe und Auftrag, Heft 85/2009, S. 8.
- 4 P. Josef Maureder SJ: Der Berufung anderer dienen; in: Erbe und Auftrag, Heft 85/2009, S. 25.
- 5 P. Josef Maureder SJ: Der Berufung anderer dienen; in: Erbe und Auftrag, Heft 85/2009, S. 35f.
- 6 Sr. Mirjam Pesch OSB: Warum arbeiten wir? – Aspekte zur Arbeit aus der Regel Benedikts; in: Monastische Informationen, Heft 130/2007, S. 6.
- 7 P. Armand Veilleux OCSO: Dazu bestimmt, in das Bild Christi umgewandelt zu werden, S. 4; siehe: <http://users.skynet.be/bs775533/Armand/wri/form-deu.htm>
- 8 Siehe <http://www.abteistmatthias.de>
- 9 Siehe <http://www.st-matthias-trier.de>
- 10 Siehe <http://www.matthiaswallfahrt.de>
- 11 Siehe <http://www.schammatdorf.de>
- 12 Vgl. Br. Johannes Lütticken OSB: Benediktinisches Mönchtum in St. Matthias heute; in: Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier: Die Söhne des heiligen Benedikt in Trier, Trier 2009, S. 171.
- 13 Vgl. Benediktinerabtei St. Matthias: Gemeinsames Leben in der Berufung des Mönchtums heute, Trier 2006; siehe: <http://www.abteistmatthias.de> > Mönchtum.
- 14 Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Nr. 68; siehe: <http://www.kloster-ettal.de/satzungen/index.htm>
- 15 Vgl. Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Nr. 69.
- 16 Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Nr. 71.
- 17 Sr. Mirjam Pesch OSB: Warum arbeiten wir? – Aspekte zur Arbeit aus der Regel Benedikts; in: Monastische Informationen, Heft 130/2007, S. 8.
- 18 Sr. Mirjam Pesch OSB: Warum arbeiten wir? – Aspekte zur Arbeit aus der Regel Benedikts; in: Monastische Informationen, Heft 130/2007, S. 8.
- 19 Satzungen der Bayerischen Benediktinerkongregation, Nr. 72.